

Die Umwertung des Krieges

Autor(en): **Mayreder, Rosa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1918)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Wildnis beherrschen liess. Aber man wird den Affen und den Tiger nicht ohne Kampf vertreiben können. Vorerst wird man den Weg bereiten müssen. Die Nationen werden den Krieg nicht aufgeben, bevor der instinktive Glaube, dass der Krieg durch Gottes Befehl besteht, aus jedem Menschen ausgerottet sein wird. Der Krieg wird nur durch die stumme, ungesehene Arbeit der Vernunft besiegt werden, die auch schon dessen Zwillingschwester Aberglaube besiegt hat.

Nur wenn die denkenden Männer und Frauen aller Nationen zusammen für den Frieden arbeiten, wird die Liga der Nationen entstehen. Sie können eine „Internationale“ bilden, die keine Pässe braucht. Ihr Appell wird durch keinen Zensor erreicht werden können. Sogar der „Daily Telegraph“ sagt, dass in den feindlichen Ländern eine grosse, immer zunehmende Partei einsieht, dass alle Siege der Gewalt nur den Untergang der Menschheit zur Folge haben. Diese Partei der Vernunft hat ihre Stimme dort etwas spät zurückgefunden. Dieser Vorwurf gilt jedoch nicht nur den Zentralmächten. Ich sehe keinen Grund, an der Aufrichtigkeit eines Bekehrten zu zweifeln, der von seiner Verrücktheit bekehrt wurde, weil er während vier Jahren dessen verheerende Resultate gesehen hat. Es gibt sogar welche unter ihnen, die von Anfang an ihr Knie nie vor Baal gebeugt haben.

Ich möchte die denkenden Männer und Frauen der alliierten Länder bewegen, sich mit ihnen zu verbinden: sie sollen helfen, in der ganzen Welt eine Mentalität zu bilden, welche den Krieg unmöglich macht. Ich glaube, dass wir nach diesem schrecklichen Blutopfer nicht mehr durch eine Flut von dummen Gedichten und Geschichten, welche den Krieg verherrlichen, zu leiden haben werden; dass unsere Knaben und Mädchen nicht mehr wie früher mit Büchern und Gedichten aufgezogen werden, welche dazu dienen, die natürliche Anlage des Menschen zum Töten noch zu erhöhen. Ich glaube nicht, meinem eigenen Beruf eine zu grosse Wichtigkeit beizumessen, wenn ich die Überzeugung ausspreche, dass seit dem Entstehen der Presse die Lust der Welt zur Kriegführung durch die Schriftsteller noch sehr erhöht wurde. Wenn das so fortfahren würde, könnten wir jeden Traum für einen dauernden Frieden aufgeben. Wenn sich die Schriftsteller aller Länder, durch Maler und Musiker unterstützt, nach dem Kriege nicht Selbstverleugnung auferlegen, wird die nächste Generation sicher mit einem Hunger nach Krieg aufwachsen. Ich wurde mit Erckmann-Chatrion und Alexander Dumas erzogen, mit den Geschichten von Grenzfehden und den fröhlichen Tagen des „Runden Tisches“, und ich besinne mich, dass mein Schulknabenblut vor Freude schneller lief, als ich hörte, dass Preussen Frankreich den Krieg erklärt habe, und wie ich hoffte, dass an einem nicht allzufernen Tage mein eigenes, geliebtes Land mich zum Kampfe rufen werde. Des Sonntags sprachen meine Lippen die Friedenspredigt, aber in meinem Herzen nannte ich es das Gebet eines Feiglings. Man kann die Teufelsmusik nicht immer spielen, ohne zu veranlassen, dass die jungen Leute auch nach ihrer Melodie tanzen.

Der Wunsch des menschlichen Herzens nach Krieg wird weichen, wenn die Vernunft langsam wächst. Eine schwere Verantwortung wird auf diejenigen fallen, welche aus Gewinnsucht oder Popularität weiterfahren, mit ihren tierischen Instinkten zu spielen. Solange wir den Krieg nur mit den Lippen verurteilen und ihn heimlich in unserm Herzen nähren, wird er nur unterdrückt sein, um sich bei jeder neuen Generation wieder zu erheben. Die Natur ist gut. Ihr Grün bedeckt die Verzweiflung, und der Ton der Trauer weicht den Stimmen des Lebens. Es ist der Mensch, der den Gedanken an das Blut nicht vergessen kann. Ich besinne mich, dass ich das Schlachtfeld von Leipzig besuchte. Felder und Gärten bedeckten es: „Wie schade“, sagte eine Dame, die dabei war, „sie hätten wenigstens ein Stück zur Erinnerung so lassen können.“

Der Wind der Vernunft wird eines Tages stark blasen und die schädlichen Dämpfe des Krieges vor sich her treiben. Es ist an den Denkern dieser Welt, ihren Schriftstellern, Künstlern und Träumern, den ersten schwachen Hauch seines Atems in ihren Seelen zu fühlen.

Die vergeblichen Opfer.¹⁾

Ein Wort steht heute in der Welt, in allen Ländern, bei allen Völkern und steht wider den Frieden, das Wort: „Sollen unsere Opfer vergeblich gewesen sein, sollen unsere Brüder umsonst gefallen sein?“ Dies Wort steht in der Welt, steht überall gegen den Frieden des Ausgleiches und der Versöhnung, und darum müssen wir, die wir nicht den Worten verfallen wollen, aufstehen gegen dieses Wort. Die Toten, sie haben ihr Leben gegeben in einem Sinne der Aufopferung und Liebe, sollen ihre Leichen nun Waffen sein des Hasses, ihre Knochen, die auf allen Gefilden Europas bleichen, Argumente erneuten Krieges? Sind Tote etwas, das gemünzt werden kann mit Acker und Erde, Blut ein Element, das Gold wiederkaufen kann? Ich entsinne mich einer wunderbaren Zeile in dem Aufrufe meines Freundes Bazalgette „Europa“, der prophetisch und warnend zwei Jahre vor dem Kriege in Paris erschien: „In der Brust jedes einzelnen Menschen sind mehr Provinzen als ganz Elsass und Lothringen.“ Unendliche solcher Provinzen hat die Welt, hat die Zukunft, hat Europa verloren, wollen wir mehr noch opfern, um ein paar Grenzsteine zu verschieben? Nein! Lasset die Toten die Toten begraben, die Lebendigen die Lebendigen retten, verschütten wir die Vergangenheit und mit ihr den unermesslichen Blutstrom, der aus Europas Herzen quillt. Fordern wir nicht neue Tote für die Toten, nicht noch strömendes Blut für das verströmte — töten wir das Wort vom „vergeblichen Opfer“! Denn nur dann war es vergeblich, wenn es nicht das letzte war, nur dann können sie ruhen, die Toten in ihrer Tiefe, wenn nicht neue und neue sich ihnen beigesellen, wenn über ihre Gräber eine vereinte, brüderliche und dem (Zensurlücke) Mord für ewig entwundene Menschheit hinschreitet. Stefan Zweig.

Die Umwertung des Krieges.¹⁾

Von Rosa Mayreder.

Mitten im Kriege, während noch das Heldentum jener Ungezählten, die mit Leben und Gesundheit den furchtbaren Kampfpfeils bezahlen, alle verdiente Huldigung und Bewunderung finden, mitten im Kriege hat sich dennoch unvermerkt eine Umwertung des Krieges auch bei den kriegsbeteiligten Völkern vollzogen. Verfolgt man die Reden der Machthaber nach dieser Richtung, so tritt diese geänderte Auffassung deutlich, wenn auch nicht durchwegs eingestanden, hervor. Nicht mehr als Ehre und Auszeichnung, wie in früheren Zeiten, wird der Krieg betrachtet, nicht mehr als ein Ereignis, das zum Glanz und Ruhm eines Staates unerlässlich ist, sondern als ein Unheil so verhängnisvoller Art, dass jeder der kriegführenden Staaten die Verantwortung dafür von sich abzuwälzen trachten muss. Wenn die Machthaber immer von Neuem beteuern, dieser Krieg werde nur geführt, um künftige Kriege zu verhüten, so ist das freilich nur ein Irrtum oder eine Lüge; denn Krieg erzeugt wieder Krieg, wie die Weltgeschichte beweist, und nur durch eine bewusste, planmässige Friedensarbeit im Frieden könnte der Krieg verhütet werden. Aber die symptomatische Bedeutung dieser Auffassung wiegt für die Umwertung des Krieges sehr schwer. Krieg ist nicht mehr Ehre und Ruhm — Krieg ist Schuld und Unheil ohne Mass;

¹⁾ Aus den „Friedensheften“ des Allg. österr. Frauenvereins.

mit dieser Auffassung des Krieges durch die Machthaber hat der Pazifismus mitten im Kriege seinen grössten Sieg errungen.

Wir geben uns keiner Täuschung darüber hin, dass die Gründe, die eine solche Umwertung des Krieges und ihre tendenziöse Verwendung durch die Machthaber bestimmen, nur politisch-diplomatischer Natur sind und nicht einer tatsächlichen Verurteilung des Krieges aus ethischen Motiven entspringen; dennoch bilden sie für alle jene, deren tiefste Überzeugung damit ausgesprochen wird, eine neue wirksame Grundlage der Friedenspropaganda. Es gilt aber, die Konsequenzen dieser Auffassung mit Entschlossenheit zu ziehen, es gilt, eine unermüdete Tätigkeit auszurüsten, um die letzten Ursachen zu entblößen, die Krieg bewirken, um den Kampf gegen sie zu organisieren. Können die grauenvollen Erlebnisse dieses Krieges das Gewissen der Kulturmenschheit so stark im Sinne einer Umwertung des Krieges beeinflussen, dass sie, was heute nur eine Waffe im diplomatischen Kampfe ist, künftig unerbittlich als Bekenntnis fordert, um über die Unterschiede der Nation und Klasse hinaus eine kriegsgegnerische Gemeinschaft zu stiften, dann wird der erste Schritt zu einer wirklichen Bekämpfung des Krieges geschehen sein. Dazu rufen wir auf: entschlossen, die Umwertung des Krieges als Grundlage der künftigen Kultur zu fordern, suchen wir schon heute die Gleichgesinnten in allen Ländern, um ihnen die Hand zur internationalen Verständigung zu bieten.

Von der Friedensarbeit der österreichischen Frauen.

Die österreichische Gruppe der internationalen Frauenvereinigung für dauernden Frieden, ein Grüppchen zur Zeit ihrer Entstehung nach dem Haager Frauenkongress des ersten Kriegsjahres und durch polizeiliche Unterdrückung an ihrem Wachstum lange gehindert, ist heute ein beachtenswerter Faktor im öffentlichen Leben Wiens geworden. Die Versammlungen, die sie in allen Bezirken Wiens in den Spätherbstmonaten abhielt, um dem Friedensangebot der Maximalisten in Österreich geneigte Aufnahme von Seiten der Regierung zu erzwingen, machten sie populär und führten ihr ein paar Hundert Mitglieder zu, die sie unter dem Namen der „Friedenspartei“ um sich scharte — eine Bezeichnung, die heute wahrhaft Zugkraft besitzt, und die bisanhin charakteristischerweise keine Vereinigung von Friedenssehnsüchtigen für sich beansprucht hatte.

Die Gefährdung des Friedenswerkes von Brest-Litowsk durch das annexionistische und anmassende Gebaren der Unterhändler aus dem Deutschen Reich rief die Friedenspartei zu einer mächtigen Kundgebung auf den Plan. Die Arbeiterschaft Deutsch-Österreichs hatte mit drohender Geste gegen diese neuerliche Verleugnung der demokratischen Friedensprinzipien für eine Woche lang ihre Arme verschränkt, und nur die ernstesten Beteuerungen des Ministers Czernin über die Ehrlichkeit und Unerschütterlichkeit der Grundsätze bei den Friedensverhandlungen hatte sie bewegen können, noch einmal ihre Arbeit aufzunehmen im Dienste der bestehenden Regierung ihres Landes. Das Bürgertum Deutsch-Österreichs aber, soweit in ihm das Verlangen nach Frieden und nach einem gerechten, auf demokratischen Grundlagen zu schliessenden Frieden lebendig und stark ist — und das ist heute bei der Mehrzahl der Fall —, hatte, unorganisiert wie es ist, seinen Sympathien mit dem entschlossenen Auftreten der Arbeiter keinerlei Ausdruck geben können. Ja, es entblödete sich nicht, in einer Frauenversammlung, die am Tage nach der Beendigung des Streiks stattfand — aber schon längere Zeit vorher anberaunt gewesen war —, um der Forderung nach dem Frauenwahlrecht in der Gemeinde Nachachtung zu verschaffen, und die infolge der Zusagen der Regierung an die Arbeiterschaft, welche diese Reform mit zu einer Bedingung ihres Einlenkens

gemacht hatte, sich plötzlich am Ziel ihrer Wünsche sah, mit keiner Silbe dieses proletarischen Kampfes zu erwähnen, aus Furcht sich dadurch politisch zu kompromittieren. Zur Ehre der anwesenden Frauen aber sei es gesagt, dass diese nur mit Entrüstung diese Zurückhaltung der Einberuferten der Versammlung aufgenommen hatten und durch einen demonstrativen Beifall ihren Dank und ihr völliges Einiggehen mit dem ganzen politischen Programm der Arbeiterschaft bekundeten, als Adelheid Popp, die Vertreterin der Arbeiterinnen, dies beschämende Verhalten brandmarkte. Dass sie ihrerseits entschlossen sind, energisch zum Verständigungsfrieden zu stehen, bezugten die Bürgerlichen in der grossen Versammlung, die die Friedenspartei dann am 23. Januar in den Konzerthausaal lud unter dem Ruf: „Der Friede in Gefahr“. Auch nicht ein Plätzchen blieb leer in diesem 6000 Menschen fassenden Saal, und wie sehr sie den Ausführungen der Redner, der Abgeordneten Kemetter und Zenker, und Frau Beer-Angerer zustimmten, welche die Notwendigkeit und Möglichkeit eines Friedens der Verständigung und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker begründeten, das bewiesen die häufigen und kräftigen Zwischenrufe, die ertönten und jedesmal lautesten Applaus auslösten. An den Saaleingängen wurden Broschüren feilgehalten, die die Frauen in der letzten Zeit zur Agitation für ihre Friedensarbeit herausgegeben haben, und weisse Abzeichen verkauft mit der Devise: Für den Verständigungsfrieden. Daran, dass dies letztere möglich ist heute, was vor zwei Jahren noch ein im Frauenkomitee selbst als unausführbar belächelter Vorschlag war, konnte man die Entwicklung ermessen, die der Friedensgedanke genommen und das gab auch die Zuversicht, dass auch das langsam sich Raum erwerbende Lösungswort des Verständigungsfriedens selbst Wirklichkeit werden wird. An Vielen, die im Saal sassen, sah man das Abzeichen; auf offener Strasse am hellen Tag aber wagen's die Einzelnen noch nicht zu tragen. Doch schliessen sie sich enger zusammen, so kann ihrem Bund mit der Arbeiterschaft in dem Verlangen nach dem Verständigungsfrieden, der die Basis der Völkerversöhnung und damit der Völkerverbrüderung bedeutet, nichts mehr widerstehen. Es wird Sache der Führerinnen der Friedenspartei sein, diese festere Organisation zu schaffen, und kein Zweifel, dass ihre Rührigkeit und Tüchtigkeit es zuwege bringt. Möchten doch die Frauen aller andern kriegführenden Länder ihrerseits die Friedenspartei zusammenfassen und in gemeinsamem Vorgehen sie dann zum Siege führen über alle Hindernisse hinweg, die heute noch aus den Kreisen der Machtpolitiker sich den Bemühungen um einen gerechten Ausgleich der Gegensätze entgegenstemmen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Gibt es keine Möglichkeit, Versammlungen abzuhalten, so gibt es das Mittel der Agitation von Haus zu Haus, wie es die ungarischen Frauen praktizierten, und sind Abzeichen nicht gestattet, so flattern Fahnen aus den Fenstern mit der Aufschrift nach Verständigungsfrieden noch sichtbarer. Die Arbeit für den Frieden hat heute keine Ausrede mehr. Zu stark ist der Wunsch nach Erlösung aus der Not des Krieges und der Atmosphäre der Feindschaft allüberall. O. B.

Frauenstimmrecht im Auslande.

Es mag die Einen und Andern interessieren, wie es damit in unserer grossen Nachbarrepublik steht. Die nachfolgenden, anfangs letzten Monats im „Journal“ erschienenen zwei Artikel kennzeichnen den hauptsächlich durch den Krieg hervorgerufenen Fortschritt.

„Die Frau muss mithelfen, die Aufgaben der Demokratie zu lösen.“

Die Frage der politischen Rechte der Frau hat in England einen entscheidenden Schritt vorwärts getan: das Oberhaus